



Stahlindustrie in Deutschland mit neuem Rekord

Prof. Dr.-Ing. Dieter Ameling
Präsident Wirtschaftsvereinigung Stahl
Vorsitzender Stahlinstitut VDEh

Pressegespräch am 7. Oktober 2007
IISI-41 Berlin

Die Stahlverwendung in Deutschland wächst. Die Kunden der Stahlindustrie melden gute Auslastung. Aus diesem Grund können die Stahlunternehmen in Deutschland in diesem Jahr mit einer Rohstahlproduktion von voraussichtlich 48,6 Millionen Tonnen einen neuen Rekord seit der Wiedervereinigung verbuchen (**Bild 1**). Das entspricht einem Plus von 3 Prozent zum bisherigen Rekordjahr 2006, als 47,2 Millionen Tonnen hergestellt wurden.

Bei der **Stahlnachfrage** erwarten wir auch im kommenden Jahr einen weiteren Anstieg um etwa 1,5 Prozent auf den bereits sehr hohen Zuwachs in diesem Jahr. Daher wird sich der Aufschwung in der Stahlindustrie fortsetzen, wenn auch nicht mit der gleichen Dynamik wie in diesem Jahr. Tritt die Prognose ein, wäre der Stahlmarkt in Deutschland im Durchschnitt der letzten fünf Jahre um gut 4 Prozent gewachsen. Einen so kräftigen Aufschwung gab es auf dem deutschen Stahlmarkt seit 35 Jahren nicht mehr (**Bild 2**).

Was ist der Grund für diese positive Entwicklung? Zunächst einmal profitiert die Stahlindustrie in Deutschland von der außergewöhnlich guten Konjunktur der stahlverarbeitenden Branchen, die zurzeit besonders zur wirtschaftlichen Erholung in Deutschland beitragen. Der Maschinenbau, die Automobilindustrie, ihre Zulieferer und die Hersteller von Metallwaren haben – auch dank der Innovationskraft der Stahlunternehmen – ihre Wettbewerbsfähigkeit kräftig gesteigert und gewinnen stetig Marktanteile, vor allem im Export. Die enge Zusammenarbeit mit den Kunden der Stahlindustrie innerhalb der Wertschöpfungsketten in Verbindung mit der dichten Forschungslandschaft stellt die Basis für die hohe Wettbewerbsfähigkeit des Stahlstandorts Deutschland dar.

Neben der guten konjunkturellen Entwicklung gibt es auch strukturelle Gründe, die uns für die Zukunft unserer Stahlindustrie positiv stimmen:

- Die Stahlindustrie ist **effizient**. Sie trägt auf zweierlei Weise dazu bei, die politisch geforderte und notwendige Ressourceneffizienz zu verbessern: Zum einen optimiert sie die eigene Stahlerzeugung, zum andern hilft sie ihren Kunden, indem deren Produkte umweltverträglicher werden.

So sind zum Beispiel die CO₂-Emissionen bei der Stahlerzeugung in Deutschland in den letzten 40 Jahren von 2,4 Tonnen pro Tonne Rohstahl auf 1,3 Tonnen beinahe halbiert worden. Die spezifischen Staubemissionen wurden von 1960 bis 2006 um 95 Prozent reduziert. Der Frischwassereinsatz konnte in den letzten 20 Jahren durch Aufbereitung und Recycling des Brauchwassers um 70 Prozent gesenkt werden. Sämtlicher Stahl aus ausgedienten Produkten, der erfasst und aufbereitet wird, gelangt zu 100 Prozent zurück in den Werkstoffkreislauf. Denn Stahl kann - anders als andere Werkstoffe - beliebig oft ohne Qualitätsverluste recycelt werden. Bei der Rohstahlerzeugung konnte der spezifische Primärenergieverbrauch im Zeitraum von 1960 bis 2006 um 40,7 Prozent verringert werden.

Produkte aus Stahl tragen dazu bei, die Belastung der Umwelt und des Klimas mit Treibhausgasen zu reduzieren: Automobil Leichtbau mit Stählen höherer Festigkeit und modernen Fertigungsverfahren führt zu leichteren Karosserien. Obwohl 120 Millimeter länger und 50 Millimeter breiter, ist die Karosserie des neuen Audi A 4 um rund 10 Prozent leichter als die des Vorgängermodells. Möglich wurde das durch neue hoch- und höherfeste Stähle. Stahl in Katalysatoren und Russpartikelfiltern reinigt Abgase effizient. Ein anderes Beispiel ist der Kraftwerksbau. Durch den Einsatz neuer Hochtemperaturstähle verbessert sich die Effizienz von Kraftwerken um mehr als 25 Prozent und ermöglicht einen Wirkungsgrad von über 43 Prozent. Schlanke Bauwerke aus Stahl, wie etwa Brücken, reduzieren den Materialeinsatz und schonen die Ressourcen. Auch ist die Nutzung erneuerbarer Energien ohne Stahl nicht möglich. Kurz: In der Klimavorsorge ist Stahl die Lösung.

- Der Werkstoff Stahl ist **innovativ**. Von den über 2.000 Stahlsorten ist die Hälfte jünger als fünf Jahre. Stahl wird also ständig neu erfunden und passt sich den Ansprüchen an, die an ihn gestellt werden. Ein Beispiel ist eine neue „intelligente“ Stahlsorte für die Auto-Karosserie, die das Düsseldorfer Max-Planck-Institut für Eisenforschung (MPIE) erfunden hat. Ihr Name: TWIP-Stahl (Twinning Induced Plasticity). Im Falle eines Aufpralls aktiviert er seine Dehnungsreserve und beginnt sich zu verformen. Dadurch verteilt sich die

Last des Aufpralls sozusagen auf viele Schultern. Bereits in wenigen Jahren soll der TWIP-Stahl in die ersten Karosserien eingebaut werden.

•
Sicher überwiegen die positiven Meldungen, aber es gibt auch Negatives. Welche Wolken trüben den für die Stahlindustrie in Deutschland insgesamt so blauen Himmel?

- Deutschland gehört zu den Ländern mit den höchsten **Strom- und Gaspreisen**. Hinzu kommen Belastungen wie Emissionshandel, die bei nichteuropäischen Stahlunternehmen nicht anfallen. Neue integrierte Stahlwerke werden nicht in Deutschland, sondern in Ländern ohne Emissionshandel (Brasilien) errichtet. Die Strategie der Bundesregierung, den Anteil erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung auf 25 Prozent auszubauen und zugleich aus der Kernenergie auszusteigen, belastet die deutsche Volkswirtschaft, wenn auch internationale Projekte mit eingeschlossen werden, mit mindestens 175 Milliarden Euro bis zum Jahr 2030. Plant man wie die Bundesregierung bisher ausschließlich mit nationalen Maßnahmen, liegt der Betrag sogar bei 276 Milliarden Euro. Das hat unlängst eine Studie des Forschungsinstituts EEFA (Energy Environment Forecast Analysis Berlin/Münster) berechnet. Treibhausgasemissionen lassen sich durch kosteneffiziente Maßnahmen bis 2020 um bis zu etwa 26 Prozent gegenüber 1990 reduzieren, wie Ende September die McKinsey-Studie des BDI, an der wir auch mitgewirkt haben, ermittelt hat. Das von der Bundesregierung angestrebte Reduktionsziel von 40 Prozent bis zum Jahr 2020 ist dagegen wirtschaftlich nicht darstellbar. Daher muss Kernenergie eine wichtige Option bleiben.
- Eine große Belastung stellen die **Rohstoffpreise** dar. Noch haben die Verhandlungen mit den Erzlieferanten gar nicht begonnen, da werden schon Preiserhöhungen in zweistelliger Höhe angekündigt. Fakt ist, dass sich die Feinerz- und Kokskohlenpreise seit 2003 mehr als verdoppelt haben. Beim Schrott ist der Preis um etwa 30 Prozent gestiegen. Die Frachtraten für Eisenerz haben sich sogar um rund 175 Prozent erhöht.

- Ein weiterer Einflussfaktor könnte der hohe **Dollarkurs** sein. Die hohe Euro-Bewertung erleichtert Importe in die EU. Außerdem erschwert sie die Exporte unserer Stahl-Verarbeiter in den Dollar-Raum. Die gegenwärtige Entwicklung auf den Devisenmärkten stellt sicherlich ein Risiko für die derzeit gute Stahlkonjunktur dar; Bremswirkungen gehen von ihr aber noch nicht aus.
- Wie reagiert die EU-Stahlindustrie auf die Herausforderung der **chinesischen Importe**? Im letzten Jahr haben sich die Chinesen mit einem Exportüberschuss von gut 32 Millionen Tonnen erstmals zu einem bedeutenden Nettoexporteur entwickelt, nachdem sie zuvor stets mehr importiert als exportiert hatten (**Bild 3**). 17 Prozent der chinesischen Exporte gehen in die EU (**Bild 4**). Damit ist die EU nach Asien für das Reich der Mitte der zweitwichtigste Markt. In diesem Jahr wird China voraussichtlich allein 10 Millionen Tonnen in die EU exportieren, doppelt soviel wie letztes Jahr. 2005 wurden erstmals über 1 Million Tonnen geliefert. Europäische Stahlhersteller bereiten zurzeit Anti-Dumpingklagen vor. Handelsklagen sind immer das letzte Mittel, wenn alle politischen Maßnahmen sich erschöpft haben, die Industrien der Europäischen Union vor unfairen Handelspraktiken zu schützen. Einige Unternehmen in China liefern Stahlprodukte zu Dumpingpreisen, d. h. in vielen Fällen sogar unter den Produktionskosten.

Die meisten chinesischen Stahlunternehmen sind weit entfernt von marktwirtschaftlichen Strukturen. Rund 95 Prozent befinden sich in staatlicher Hand und hängen häufig am Tropf der Subventionen. Außerdem produzieren sie vielfach ohne Rücksicht auf Umweltschutz. Anstatt Stahl, der in China mit einer hohen Umweltbelastung produziert wurde, zu exportieren, sollten die Chinesen besser ihre unwirtschaftlichen und die Umwelt belastenden Kapazitäten aus dem Markt nehmen. Andernfalls werden sich die derzeitigen Friktionen zu einem dauerhaften Handelskonflikt ausweiten.

Zurück zum heiteren Himmel über Stahl: Die Fundamente für eine anhaltend robuste Stahlkonjunktur sind intakt: Dazu zählt die weltweit hohe Nachfrage nach Stahl in den aufstrebenden Volkswirtschaften, insbesondere im Infrastruktur- und Energiebereich. In Deutschland ist die Investitionsnachfrage weiterhin kräftig und die

Entwicklung insbesondere in dem stahlintensiven Wirtschafts- und Tiefbau lebhaft. Hinzukommt, dass die meisten stahlverarbeitenden Branchen weiterhin sehr hohe Auftragsbestände aufweisen. Die Produktion der Stahlverarbeiter wird sich in diesem Jahr um etwa 6 Prozent erhöhen und 2008 voraussichtlich um knapp 3 Prozent (**Bild 5**). Wir erwarten vor diesem Hintergrund daher auch für 2008 eine feste Stahlkonjunktur, bei der die Nachfrage weiterhin steigen wird.